

# Der Schirm

Autor(en): **Scharpf, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **50 (1924)**

Heft 41: **Völkerbund**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-458563>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DER SCHIRM

Ein Ehebiolog von Heinz Scharpf

Sie: „Schatz, regnet es draußen?“  
Er (sanft): „Wenn es regnet, nur draußen, Liebste.“

Sie: „Danke für die lichtvolle Aufklärung. Ich weiß, daß es hier herinnen nur faule Witze regnet.“

Er: „Dann und wann, nach vorübergegangener plötzlicher Abkühlung . . .“

Sie: „Ach, Gott, das eheliche Barometer kann nicht andauernd auf „Schön“ stehen. Nichts ist doch bekanntlich schwerer zu ertragen, als eine Reihe von schönen Tagen.“

Er: „Wer sagt das?“

Sie: „Sicher einer, der nicht verheiratet war.“

Er: „Aber Goethe war doch . . .“

Sie: „Bitte laß die Literatur jekt. Sag mir lieber, ob ich einen Schirm nehmen soll?“

Er: „Einen Schirm?“

Sie: „Ja, einen Schirm! Du weißt doch, was ein Schirm ist? Ein Paraplu! Eine Umbrelle! Ein Entoutcaß.“

Er (einen Schritt zurückweichend): „Du willst doch nicht tätzlich werden damit?“

Sie: „Ausgehen will ich.“

Er: „Ausgehen? . . . ohne mich?“

Sie: „Mit oder ohne Schirm; darum dreht sich augenblicklich die Frage.“

Er: „hm, ich denke, das hängt eigentlich ganz vom Wetter ab.“

Sie: „Nein! — Fabelhaft! Einfach überwältigend, diese verblüffende Kombinationsgabe.“

Er (sich stumm verneigend): „Es handelt sich hier um einen einfachen Gedankenschluß.“

Sie: „Je einfacher ein Gedanke, desto mehr Kopfzerbrechen scheint es Dir zu machen.“

Er: „Mir?“

Sie: „Also, wie wird sich das Wetter deiner Ansicht nach gestalten?“

Er: „Ich denke, daß sich das Wetter um meine Ansicht keinen Deut kümmern wird.“

Sie: „Du hättest Wighblattredakteur werden sollen bei einem Wetterkalender.“

Er: „Meinst Du? Eine Art literarischer Laubfrosch also?“

Sie: „Dann wärest Du auch leichter zu füttern gewesen, mit Fliegenbraten und Ameiseneiern.“

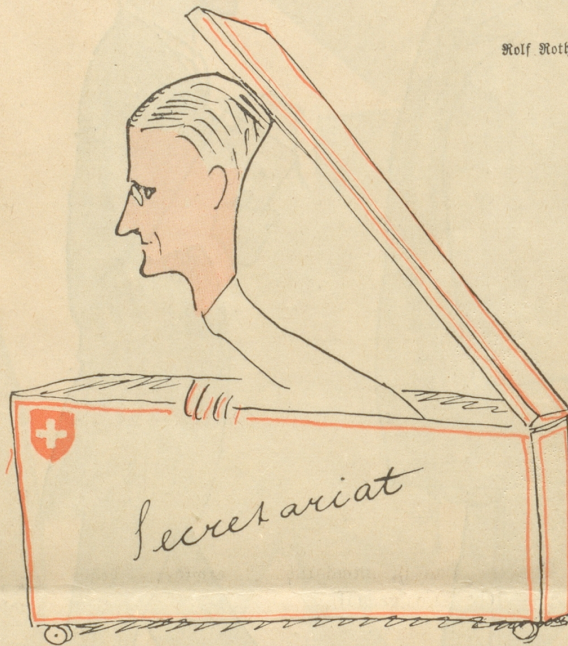
Er: „Willst Du mich damit an die letzten mißlungenen Kübreiber mit den Fliegenbeinen darin erinnern . . .“

Sie: „Ekel! — Nun sag doch selbst, ob Du nicht ein Ekel bist! Ich frage Dich nach dem Wetter und Du wirfst mir mißlungene Eier an den Kopf.“

Er: „Und Du möchtest mich damit totfüttern.“

Sie: „N . . . h! ich möchte gar nichts. Ich möchte nur wissen, ob es schön ist oder regnen wird?“

Er: „Da wird es am besten sein, wenn ich im meteorologischen Bericht der Morgenzeitung nachsehe. Als Laie möchte ich nicht gern gewagte Prognosen stellen und mich hinterher einer vernichtenden Kritik aussetzen.“



Daniel Secretan. Sekretär

Sie (am Fenster): „Gott sei Dank, die Sonne dringt durch die Wolken.“

Er (lesend): „Die nordwestliche Halbkugel steht unter einer starken Depression, die unvermindert anhält.“ (Aufblickend) „Ich denke, Du solltest doch einen Schirm nehmen zur Vorsicht, da Du Dich nun einmal auf der nordwestlichen Erdkugel befindest.“

Sie: „Du fürchtest also, daß es regnen könnte, trotzdem der Himmel blau ist?“

Er: „Er kann im Nu wieder schwarz werden. Das ändert sich so rasch, wie die Haarfarbe einer Frau.“

Sie: „Dann nehme ich einen Schirm.“

Er: „Definitiv?“

Sie: „Den alten, oder den neuen?“

Er: „Ganz wie Du willst.“

Sie: „Ganz wie ich will! Du weißt doch, daß ich nur zwei Schirme besitze. Den alten, durchlöcherten und den neuen, seidenen.“

Er: „Den dritten liehest Du in der Trambahn stehen.“

Sie: „Den alten kann ich bei schlechtem Wetter nicht nehmen, auch nicht aufspannen.“

Er: „Von wegen der Löcher . . .“

Sie: „— und um den neuen wäre es zu schade, wenn er gleich wieder kaputt ginge.“

Er: „Es gibt also von Haus aus vier Möglichkeiten, daß Du Dich totficher im Schirm vergreifst.“

Sie: „Das verstehe ich nicht.“

Er: „Nun, Du nimmst den durchlöcherten und kommst in schönes Wetter. Dann hättest Du doch besser getan, den eleganten neuen zu nehmen; oder Du nimmst den schönen und kommst in schlechtes Wetter. Dann wäre es um den schönen doch zu schade. Drittens kannst Du den schlechten nehmen und in Regenwetter kommen, da regnet es Dir auf den teuren Hut. Und endlich viertens . . .“

Sie: „Schluß der Debatte! Auf diese Weise erwische ich bombensicher den falschen.“

Er: „Wenn ich Dir raten soll, nimm alle beide. Einen in die Hand und einen über die Achsel. Du kannst ja sagen, einen trügest Du in die Reparatur.“

Sie: „M-ä-h! B-äh! Du könntest mit einem Engel verheiratet sein, er müßte die Geduld verlieren.“

Er: „Aber er würde sicher nicht seine Schirme in der Trambahn stehen lassen.“

Sie: „Nun hab ich es satt, mein Herr. Bis daher! Nein bis da! Endgültig! — Ich werde in Zukunft Schutz und Schirm wo anders suchen, als an Ihrer ungemütlichen Seite. Unsere Ehe ist ein großes Nichts, eine ewige Debatte, der ich aber jetzt ein Ende machen werde. Leben Sie wohl.“

Sie eilt empört ab.  
Er blickt ihr kopfschüttelnd nach und vertieft sich dann weiter in die meteorologischen Berichte.

Nach fünf Minuten kommt „Sie“ atemlos zurück.

Er (sehr sanft): „Bist Du nicht ausgegangen, Schatz?“

Sie: „Ja, aber es regnet.“

Er: „Es regnet?“

Sie: „Ja, und ich habe vergessen —“

Er: „Was?“

Sie: „Einen Schirm mitzunehmen.“

Er: „Dann gestatte, daß ich Dich begleite und unter meinen nehme.“

Sie: „Zu gütig!“ (lächelnd) „Wie lange doch so ein Mann braucht, bis ihm einmal ein guter Gedanke kommt.“

Er: „Ich fürchte nur eines . . .“

Sie: „? ? ?“

Er: „ . . . daß jetzt wieder die Sonne lachen wird, wenn wir zusammen ausgehen.“

Sie: „Denkst Du? Ja, Schatz, wenn die Sonne wieder lacht, dann könnten wir ja eigentlich besser zuhause bleiben . . .“